

## Synode in der Bewährung

Zur Themenwahl

*Von Karl Lehmann*

Die gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland tritt erst dann in ihre Bewährungsphase, wenn sie sich mit Beginn der Vollversammlung im Mai mit den thematischen Vorlagen beschäftigt. Die sachliche Aufgabenstellung der Synode ist bisher erschreckend wenig diskutiert worden. Das Statut sieht im ersten Artikel knapp und ziemlich unbestimmt-offen die Aufgabe der Synode darin, »in ihrem Bereich die Verwirklichung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zu fördern und zur Gestaltung des christlichen Lebens gemäß dem Glauben der Kirche beizutragen«. Die Vorbereitungskommission war in der relativ kurzen Zeit der konkreten Planungen für die konstituierende Sitzung so sehr mit formalen und organisatorischen Fragen beschäftigt, daß sie sich über Sinn, Umfang und Grenzen der Themenstellungen für eine Pastoralynode kaum mehr Gedanken machen konnte. Dasselbe gilt für die Zentralkommission – wenigstens bis zum März dieses Jahres.

Die Vorlage eines Themenvorschlags war ohnehin eine heikle Aufgabe. Ein Plan mit nur wenigen Schwerpunkten wäre nicht bloß thematisch einscitig geworden, sondern hätte auch eine undemokratische Vorwegnahme synodaler Entscheidungsprozesse bedeutet. Der offizielle Themenvorschlag war nach der Absicht der Vorbereitungskommission darum zunächst eine möglichst umfassende und gründliche Bestandsaufnahme all jener Probleme, welche die Kirche und die Christen in der heutigen Welt bedrängen und am ehesten von einer Pastoralynode der Bistümer in der Bundesrepublik gemeinsam bewältigt werden können. Ein umfangreiches Material wurde verarbeitet. Es war erstaunlich, daß der Vorschlag der Vorbereitungskommission von der Vollversammlung am 3. Januar 1971 in Würzburg mit so überwältigender Mehrheit angenommen wurde (294 abgegebene Stimmen: 274 Ja, 12 Nein, 8 Enthaltungen). Zwar drängte der vorgelegte Entwurf durch die jedem Themenkreis am Ende beigegebene Prioritätenliste von fünf bis sieben Hauptstichworten fast von selbst auf eine radikale Verringerung und gezielte Konzentration der angebotenen Aufgaben. Aber man hätte sich doch auch denken können, ein Synodale oder eine Gruppe hätten angesichts der kaum überschaubaren Stofffülle ein Alternativmodell vorgelegt, das vielleicht nur acht bis zwölf wirklich zu behandelnde Brennpunkte des heutigen kirchlichen Lebens enthalten hätte. Merkwürdigerweise kam niemand auf diesen Gedanken. Die Vorbereitungskommission gab in den »Durchlaufenden Perspektiven«, die bei allen Einzelthemen berücksichtigt werden sollten, weitere Auswahlprinzipien an die Hand: Analyse der Situation unter besonderer Berücksichtigung der Glaubenssituation des Menschen von heute; theologische Fundierung *und* pastorale Anwendbarkeit aller Aussagen; Zuordnung zu den

verschiedenen, jeweils verantwortlichen Instanzen in der Kirche; ökumenische Bedeutung aller Aussagen; missionarischer Auftrag; diakonische Verantwortung; Verhältnis der Kirche und der Christen zur Gesellschaft. Die Ausarbeitung des umfangreichen Themenkatalogs hat sich insofern gelohnt, als die Sachkommissionen anhand des vorgegebenen Materials bald zur Aufstellung konkreter Vorlagen kamen. Fast nirgends tauchte dabei ein neues Stichwort auf; die Vorschläge der Sachkommission decken sich übrigens in hohem Maß mit den vorgelegten Prioritäten.

Dennoch können auch diejenigen, die an der Abfassung des Themenkatalogs beteiligt waren, rückblickend nicht ganz glücklich sein: die Erwartung, man würde aus der großen Zahl der Themen in einer kritischen Revision der angebotenen Prioritätenliste nochmals die wichtigsten auswählen und sich zunächst auf ganz wenige Themen konzentrieren, wurde nicht so recht erfüllt. Die Schwerpunktbildung verlief im ganzen darum auch relativ problemlos und zu glatt (wenn auch darüber ausführlich diskutiert wurde). Der Themenkatalog wollte weniger Programm als vielmehr Suchinstrument sein. Als die Zentralkommission die Sachkommissionen im vergangenen Januar bat, ihr die noch ausstehenden Beratungsgegenstände mitzuteilen, zeigte sich schlagartig die aus der nur schwach reflektierten Aufgabenstellung der Synode und aus der mangelnden Schwerpunktbildung entstandene Überforderung: Einschließlich der schon verabschiedeten Vorlagen wurden an die sechzig Themen genannt, ohne daß damit schon alle Vorhaben der Kommission für die gesamte Synodenarbeit erschöpfend aufgezählt worden waren. Dabei fiel auf, wie viele Grundsatzdokumente geplant waren. Ein Vergleich mit dem Themenkatalog zeigte, daß manche konkrete Aufgabe der Synode zu kurz kam. Es wurde deutlich, daß man gleichzeitig zu viele Probleme in Angriff genommen hatte und nun zu befürchten war, daß viele Vorlagen wohl in allgemeinen Feststellungen enden und so keine konkreten Folgerungen für die kirchliche Praxis mit sich bringen würden. Die Zentralkommission, der zwischen den Vollversammlungen die Sorge für die thematische Koordination und Gesamtplanung obliegt, versuchte bis Ende März die Sachkommissionen zu einer einschneidenderen Akzentsetzung in der Prioritätenwahl zu bewegen. Die Vollversammlung der Synode wird sich im Mai einem reduzierten Vorschlag von ca. 35 Beratungsgegenständen gegenübersehen.

Will man Schwerpunkte und Prioritäten nicht zufällig setzen, so muß man zunächst eine ausführliche Situationsanalyse von Verkündigung und Kirche anstellen, aus der zugleich eine Art von pastoraler »Strategie« in Form von konkreten Imperativen für die nächsten Jahre oder sogar für ein Jahrzehnt resultiert. Ein Einzelner kann so etwas versuchen<sup>1</sup>, aber eine Synode ist – und gar noch am Anfang – aus verschiedenen Gründen schwerlich in der Lage, eine solche Diagnose von Kirche und Gesellschaft zu stellen. Die umfangreichen und kostspieligen Meinungsumfragen sind noch nicht so ausgewertet, daß sie zuverlässige Angaben für eine Situationsanalyse bieten. Außerdem zeigte sich bald, daß die wissenschaftliche Interpretation der Aussagewerte schnell kontrovers wird. So bleibt als vermutlich einziger Weg übrig, eine Art Kriterienliste zu entwerfen, durch welche die synodale Arbeit gestrafft und konkretisiert werden kann. Will man den umfangreichen Themen-

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Karl Rahners Entwurf in: *Handbuch der Pastoraltheologie* II/1, Freiburg 1966, 21971.

katalog und die Themenplanungen der Sachkommissionen nun in verantwortlicher Weise eingrenzen, bedarf es in der jetzigen Situation dringend einiger weiterer Auswahlprinzipien. Einige dieser Kriterien sollen im folgenden als Hilfe zu einer konzentrierten Schwerpunktbildung formuliert werden.

1. *Die Aufgabe der Synode ist pastoraler Art.* Die Synode hat keine lehramtliche Funktion, sondern soll Buchstaben und Geist des Zweiten Vaticanum entsprechend den Bedürfnissen der Kirche in der Bundesrepublik konkretisieren und dadurch vertiefen. Es bedarf also keiner Wiederholung von Konzilsaussagen und keiner endlosen und umfangreichen Grundsatzdokumente. Solche können zwar wertvolle Unterlagen für die notwendige Selbstverständigung und Information einer Kommission sein, aber sie brauchen nicht Vorlagen zu werden. Aufgaben, die anderswo – vielleicht sogar besser – bereits angegangen worden sind, brauchen von der Synode nicht noch einmal aufgegriffen zu werden. Vorarbeiten sollten genutzt werden. Man kann nicht überall am Nullpunkt anfangen. Sinn der Synode ist es, Hilfen für die Bewältigung konkreter pastoraler Nöte und drängender Strukturprobleme anzubieten.

2. *Die Synode muß ihre realen Möglichkeiten nüchtern einschätzen.* Bei jedem Thema ist zu fragen, ob die Synode bei ihrer Größenordnung, dem langen Beratungsverfahren, ihren verfügbaren Kräften und ihren Zielsetzungen das geeignete Beratungsforum ist. Vollversammlungen, die wegen der beruflichen Aufgaben vieler Synodalen nur drei bis vier Tage dauern können, sind nicht in der Lage, Mammutpapiere und Denkschriften verantwortlich zu beraten und zu verabschieden. Vermutlich sind fünfzehn bis zwanzig Seiten substantieller Aussagen umfangmäßig eine oberste Grenze. Wenn eine Sachkommission entdeckt, daß zu einem bestimmten Thema Arbeiten notwendig sind, die sie selbst nicht leisten kann, da sie ihre Möglichkeiten übersteigen, muß sie überlegen, wem die entsprechenden Aufgaben übertragen werden können. Nur wenn die Synode ihre eigene Aufgabe findet und die Grenzen anerkennt, die ihr gesetzt sind, kann sie die Erwartungen erfüllen, die man an sie stellt<sup>2</sup>.

3. *Die Synode muß die Grenzen ihrer theologischen Aussagemöglichkeiten bedenken.* Synodenberatungen müssen, wo es notwendig ist, theologisch zuverlässig unterbaut werden. Da die Synode andererseits nicht von Theologen in ihr und außerhalb ihrer überstimmt werden soll, darf sie sich in dieser Hinsicht thematisch nicht übernehmen. Domestizierung auf Belanglosigkeiten und Angst vor heißen Eisen sind damit nicht gemeint. Die Synode soll vielleicht überhaupt weniger Theologie betreiben, als vielmehr aus reflektierter Glaubenserfahrung nützliche Wege für das Leben der Christen und der Kirche aufzeigen. Es ist zum Beispiel ganz unwahrscheinlich, daß ihr über den priesterlichen Dienst bessere Aussagen gelingen als den vielen amtlichen Dokumenten der letzten Jahre. Die Mehrzahl der Synodalen wird kaum in der Lage sein, zum Beispiel zu dem theologisch äußerst schwierigen Problem der Interkommunion sich angesichts der vielen Aufgaben und in kurzer Zeit eine eigene Meinung, das heißt ein sachlich fundiertes Urteil zu bilden. Diese Feststellung schließt nicht aus, daß eine gediegene theologische Information – etwa über die Frage der Abendmahlsgemeinschaft, der Kindertaufe, der Problematik um Dogma und

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu diese Zeitschrift I, 1972, S. 84–88, bes. S. 86 f.

theologischen Pluralismus sowie »Sakramentalität« des Bußgottesdienstes – unter Umständen sehr fruchtbar sein kann.

4. *Die Synode hat bei der Behandlung der pastoral dringlichen Fragen auf praktische Effizienz zu achten.* Die Synode hat nicht die Funktion, Forum für eine bessere theologische Meinungsbildung zu sein. Zwar kann sie zu einem günstigen Multiplikationsfaktor unentbehrlicher theologischer Erkenntnisse werden, die in der Wissenschaft vielleicht allgemein rezipiert, aber noch keinen Eingang in die Gemeindefrömmigkeit gefunden haben oder vergessen sind. Nur darf die Synode kein Umschlagplatz für gewisse Vulgärtheologien werden. Wenn das, was schon tausendmal zu lesen war oder aus fast allen Lautsprechern tönt, nochmals ausgewalzt wird, ist für die Aufgabe der Synode nichts erreicht. Es geht zunächst um die Entdeckung vordringlicher pastoraler Aufgaben und um konkrete Vorschläge zu ihrer Bewältigung. Eine Vorlage hat wenig Sinn, wenn in ihr nur abstrakte Forderungen (zum Beispiel nach einem Erwachsenenkatechumenat) aufgestellt werden, bestimmte Vorschläge über Realisierungsmöglichkeiten aber fehlen. Zumindest sollten entsprechende Institutionen mit der Ausarbeitung konkreter Richtlinien und Hilfen betraut werden. Es kann gar nicht bestimmt und genau genug gefragt werden, was das jeweilige Thema zum konkreten Nutzen der Menschen beiträgt und wo seine Impulswirkungen für die christliche Gemeinde liegen. Abstrakte Reden über neue kirchliche Dienste und deren mögliche Laufbahnen helfen dem Pfarrer wenig, der selbst in seinem Dorf keinen Küster mehr findet. Lebendige Glaubenserfahrung und Brüderlichkeit müssen auch unbekannte Nöte entdecken, denen wirklich abzuhelfen ist. Eine Pastoral-synode muß an ihrer Kraft zur Konkretion des christlichen Glaubens und der tätigen Liebe gemessen werden.

5. *Die Synode sollte sich vor blindem Pragmatismus hüten.* Praktische und konkrete Fragen müssen zwar ohne den Ballast theologischen Fachwissens behandelt werden; ihre Behandlung darf aber auch nicht zu punktuell ansetzen und unverzichtbare Zusammenhänge außer acht lassen. Überall, wo in der Synode Probleme von grundsätzlicher Reichweite angegangen werden, bedeutet der Verzicht auf eine verlässliche und freilich kritische theologische Grundlegung die Gefahr, daß man sich den faktischen »Realitäten« oder bestimmten kurzlebigen Modetendenzen anpaßt. Theologische Implikationen in bestimmten Thesen dürfen nicht versteckt, sondern müssen gerade für den theologischen Nichtfachmann auf der Synode redlich offengelegt und zur Diskussion gestellt werden. Nur latent wirksame Theologien können besonders verheerend wirken. Die Synode braucht auch im Theologischen einen gesunden »pragmatischen« Geist, in den sich alle erst noch einzuüben haben, aber sie muß sich vor einem reflexions scheuen und blinden Pragmatismus hüten, der nicht die Kraft zur Differenzierung im Wesentlichen besitzt und von dem auch keine nachhaltigen Impulswirkungen für eine erneuerte Praxis ausgehen können.

6. *Die Synode sollte sich erreichbare und umschreibbare pastorale Nahziele setzen.* Es fehlt nicht an großflächigen Panorama-Visionen und verheißungsvoll klingenden Utopien in der gegenwärtigen Theologie und Kirche. Aber gerade sie bezeugen die allgemeine Orientierungslosigkeit über das, was gerade jetzt und vordringlich in der Kirche zu tun ist. Resignation, abstrakte Wunschbilder, Unmut und ängstlich sich verhärtende Reaktion entstammen einer fundamentalen Verunsicherung im Blick auf das im gegenwärtigen Augenblick Eine-Notwendige. Die Synode darf sich in ihrer Themen-

findung nicht losgelöst von dieser Situation betrachten. Gegenwärtig fehlen in der Planung der kirchlichen Aktivitäten umschreibbare und realisierbare Nahziele. Es gibt zwar eine Menge planloser und willkürlicher, aber nur sehr wenige gezielte und auf Effizienz hin überprüfte Experimente, die unsere Erfahrungen bereichern könnten. Wenn es der Synode gelänge, für die kurz- und mittelfristig angesetzte Gestaltung des kirchlichen Heilsdienstes konkrete Nahziele anschaulich und überzeugend vorzulegen, dann gäbe sie den Christen von heute neue Impulse und neuen Mut: Für die nächsten Jahre oder gar für das kommende Jahrzehnt können wir gemeinsam konkrete, vordringliche und miteinander verantwortete Aufgaben übernehmen und erfüllen. Solange dies nicht erreicht wird, reißt die Kette der »Frustrationserlebnisse« nicht ab. Hier kann sich die oft geforderte Kreativität und Spontaneität lebendiger Glaubenserfahrung bewähren.

Dies sind nur einige Gesichtspunkte zur Überprüfung der gewählten Themen. Wenn die Synode nur an ganz wenigen Brennpunkten – ich denke etwa an die Gastarbeiterfrage, die Probleme des schulischen Religionsunterrichts und der kirchlichen Schulpolitik, die Rolle der nachkonziliaren Räte, die Frage nach einer sinnvollen Aufgabe der Laientheologen in der Kirche – wirklich etwas erreicht, dann kann sie in einigen Jahren getrost ihre Arbeit beenden. Im jetzigen Stadium muß man einstweilen noch sagen: Weniger wäre mehr. Die Synode hätte die Bewährungsprobe gut bestanden, wenn sie auch nur einige große Aufgaben gut löst.

## Wächteramt oder Herrschaftsanspruch?

Die Bischöfe, der § 218 und die Politik

*Von Otto B. Roegge*

In einem Interview mit der Katholischen Nachrichten-Agentur in Bonn erklärte der Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Höffner am 21. 2. 1972: »Abgeordnete, die nicht bereit sind, die Unantastbarkeit menschlichen Lebens, auch des ungeborenen Kindes zu gewährleisten, sind für einen gläubigen katholischen Christen nicht wählbar.« Die Reaktion aus dem Kreise von Politikern, die sich hierdurch betroffen fühlten, und von Geistlichen, die an der Intervention des Kardinals Anstoß nahmen, übertraf an Heftigkeit weit das sonst übliche Maß. Der Vorfall legt eine Analyse des Sachverhaltes und einige allgemeinere Erwägungen zur Frage der zeitgerechten Ausübung des bischöflichen Amtes nahe.

Eine Neuregelung der strafrechtlichen Bestimmungen über die Abtreibung ist nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland aktuell; auch in Österreich wird eine Änderung der einschlägigen Vorschriften erwogen, dem italienischen Senat liegt ein Novellierungsentwurf vor, und in der Schweiz haben die Auseinandersetzungen um das Thema begonnen. Im kommunistisch regierten Teil Deutschlands ist das Abtreibungsverbot des alten § 218 schon seit 1965 aufgehoben, doch enthielt auch das neue Straf-